

Hart aber herzlich (hochdeutsch)

von Werner Kleine

Dort, wo es weder Zeit noch Raum gibt, kommt auch die Vergangenheit zu sich selbst. Die Ewigkeit kennt weder Werden noch Vergehen. Sie ist reine, pure Gegenwart, das aber in höchst dynamischer Vollkommenheit. In der Gegenwart dessen, der war, ist und sein wird, vollendet sich, was wurde und hätte werden können. Die Zeit erscheint als Vollzug einer einzigen der unendlichen Möglichkeiten dessen, was hätte sein können. Und so treffen sich die Veteranen der Dienerschaft Gottes regelmäßig, um zu diskutieren, wie sie hätten handeln können, wenn sie nur gewollt hätten, und doch aus dem, was sie taten, und sei es noch so unvollkommen gewesen, Gottes Wille wirklich wurde. Im großen Buch des Lebens schreibt Gott selbst nur allzu oft auch auf krummen Zeilen gerade - und das in der Sprache des Himmels, jenem Idiom, das jener Menschenschlag auf der Erde spricht, der das Herz auf der Zunge trägt und der geschaffen wurde, kurz bevor die Sonne am sechsten Tag unterging und der erste Shabbat anbrach. Gott schaute sich an, was er geschaffen hatte, und sprach: „So ... Essen ist auch fertig.“ Und er sah, dass es sehr, wirklich sehr, sehr gut war.

Regelmäßig trafen sich in der Ewigkeit so die Urväter zum Familientreffen. Es ging immer rund, wenn Abraham, Isaak und Jakob mit ihren Frauen und Kindern zusammenkamen und über ihre vielen Umwege sinnierten, die sie selbst gegangen waren. Es wurde immer intellektuell, wenn die Propheten ihr Handeln reflektierten. Mose und Elijah saßen an der Theke oft zu zweit zusammen. Und laut wurde es, wenn die Zwölf zusammenkamen, die Jesus auf Erden erwählt hatte. Man war sich nicht ganz sicher, ob man Judas Ischarioth dazu holen sollte. Irgendwie war er ja wichtig gewesen. Ohne ihn wären sie jetzt nicht da, wo sie sind. Aber Verrat bleibt halt auch Verrat. Dabei waren sie selbst nicht ganz ohne. Simon war ursprünglich ein Zelot gewesen, ein religiöser Eiferer, der durchaus gewaltbereit war. Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die von Anfang an dabei waren, rief Jesus sogar „Boanerges“, Donnersöhne – sicher nicht, weil sie für ein sanftes Säuseln bekannt waren. Und selbst Simon Kephas hatte ein Schwert zur Hand, als Jesus verhaftet wurde. Wahrlich: Eine illustre Gruppe traf sich da um auf die Zeit zurückzuschauen, als es an ihnen war, die Sache Jesu auf den Weg zu bringen. Heute stand das „große Treffen“, wie sie es nannten, auf der Tagesordnung, das Treffen in Jerusalem, zu dem auch diese Leute aus Antiochia eingeladen waren mit ihren neumodischen Flausen. Man hatte dort doch wirklich angefangen, Gojim zu taufen, Nichtjuden, und man tat jetzt so, als würden sie zu Israel gehören. Hatten die überhaupt ein Vollmacht dazu? Jesus selbst hatte doch gesagt:

„Das Heil kommt von den Juden!“

Und hat er nicht dieser Heidin in Tyrus gesagt:

„Lasst zuerst die Kinder satt werden; denn es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen.“

Sicher, die Frau aus Tyrus hat ihn irgendwie überzeugt und er hat ihre Tochter doch gesund gemacht. Aber eine Vollmacht des Herrn, Heiden zu taufen, hatten sie nie erhalten.

Petrus, genannt Kephas, eröffnete die Runde:

„Brüder, Freunde, es ist gut, dass wir hier wieder zusammensitzen. Lasst uns schauen, was wir damals getan haben. Wie war das noch? In Antiochia brachen sie auf. Die fingen an, Gojim, Heiden zu taufen. Dabei habe ich dem Paulus schon bei seinem ersten Besuch gesagt, sie sollen vorsichtig sein. Damals war er gerade drei Jahre getauft und behauptete, unser Herr Jesus sei ihm erschienen und er sei vom Pferd gefallen.

Wie auch immer. Er blieb damals fünfzehn Tage bei.“

Jakobus, den der Herr den Herrenbruder nannten ... Jesus hatte ja ein Faible für Spitznamen: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, nannte er Donnersöhne, Simon, den Fischer, nannte er Kephas, den Fels (obschon der oft schnell mürbe wurde, dieser Fels), und Maria, von der es hieß, dass sie die einzige sei, die er bisweilen schon einmal auf den Mund küsste, was die zwölf Erwählten eifersüchtig werden ließ, nannte er seine Migdal, den Turm – und das wohl nicht umsonst, auf sie konnte er wirklich bauen. Jakobus, den Sohn des Alphäus, aber nannte er oft, „seinen Bruder“, weshalb er von vielen „Herrenbruder“ genannt wurde.

Jakobus also stand auf und sprach:

„Kephas, Petrus, das kennen wir doch schon alles. Du konntest den Paulus noch nie gut leiden. Der war immer schon ein Theologe. Sollen wir ihn nicht zu uns holen? Ich war damals schon der Ansicht, man sollte ihn hören. Seine Briefe waren immer top. Seine Reden waren weniger beeindruckend. Aber seine Mitarbeiter, die mit ihm kamen, Barnabas und den Titus, die konnten schon beeindruckend reden. Ohne die wären wer eben auch nicht da, wo wer heute sind. ... Petrus, wohin gehst du? Quo vadis?“

Petrus hatte sich in eine andere Ecke des Himmels gewandt und rief:

„Paulus, Monetenpaul, komm zu uns!“

Monetenpaul – so nannten sie ihn hier. Warum? Das werden Sie gleich erfahren.

Paulus kam und setzt sich. Er sah nur unwesentlich besser aus als zu irdischen Zeiten. Auch wenn das, was gesät wird, vergänglich ist, das, was aufersteht aber unvergänglich, trägt das, was ewig ist doch immer das, was irdisch war, in sich. Damals jedenfalls war Paul ein Mann, klein an Gestalt, mit kahlem Kopf, gekrümmten Beinen, aber in edler Haltung, mit zusammengewachsenen Augenbrauen, die Nase etwas hervortretend, aber voll Anmut. Onesiphoros hatte ihn so beschrieben und fügte hinzu: „Bald erschien er wie ein Mensch bald hatte er das Antlitz eines Engels.“ Er war gebildet, sprach Latein, Griechisch und Hebräisch, hatte die Schule der rabbinischen Schriftauslegung durchlaufen und war früher, ganz früher mal Pharisäer. Er war ein Hebräer und stolz, aus dem Stamm Benjamin zu stammen. Im hellenistischen Tarsus geboren, hatten ihn seine Eltern Saulus Paulus genannt – nach dem König Saul mit dem Zusatz „Paulus“, der „Kleine“, also kleiner Saul. Jetzt nannte er sich nur noch Paul. Ein König wollte er nicht mehr sein.

„Paulus, erzähl noch einmal, wie das damals war“, forderte Petrus ihn auf.

„Das wisst ihr doch schon. Vor Damaskus fiel ich geblendet vom Pferd und ich hörte die Stimme, seine Stimme: Warum verfolgst du mich? Ich wusste sofort, dass er es war. Er hat mit mir gesprochen, wie mit euch. Ja, ich habe ihn nicht dem Fleisch nach gekannt in seiner irdischen Zeit. Das habt ihr mir voraus. Aber ich habe den Auftrag direkt von ihm, dem Auferstandenen selbst. Ich bin Apostel wie ihr.“

„Und deshalb bist du damals zu uns gekommen und hast deine Botschaft von uns bestätigen lassen?“, unterbrach ihn Petrus.

„Ja, was denn sonst. Ihr kanntet ihn halt länger als ich. Und damit ich nicht in die Irre laufe, habe ich euch mein Evangelium vorgelegt. Ich habe es mir ja nicht selbst ausgedacht. Alle in Antiochia dachten darüber nach: Wenn unser Jesus am Kreuz wie ein Verfluchter und Gottverlassener stirbt und trotzdem von den Toten aufersteht, weil Gott ihn gerettet hat, dann muss das etwas Besonderes sagen. Da ist doch paradox.“

„Was habt ihr in Antiochia entdeckt?“, fiel Johannes Paul ins Wort.

„Hört zu: In der Thora, im Buch Deuteronomium heißt es: Wer am Holz hängend stirbt, ist ein Verfluchter. Jesus stirbt am Kreuz. Aber Gott rettet ihn. Damit zeigt er selbst, dass etwas Neues kommt. Die Thora ist wichtig; aber jetzt gilt auch, was Jesus gesagt hat, in dem Sinn: Die Thora ist für den Menschen da, nicht der Mensch für die Thora. In Antiochia entdeckten wir, dass man jetzt auch ohne Beschneidung zu JHWH kommen kann. All die Gottesfürchtigen in den Synagogen hatten jetzt eine echte Chance. Auf Kreuzestod und Auferstehung Jesu getauft und sie gehören zur Familie des neuen Israel.“

„Mal ganz langsam“, rief Jakobus, der Ältere, mit seiner Donnersohnesstimme. „Und da habt ihr mitgemacht?“ Jakobus hatte noch vor dem großen Treffen unter Herodes Agrippa enthauptet worden und war nicht dabei gewesen.

„Nicht ohne Grund“, sagte Petrus. „Ich selbst hab da Erfahrungen mit dem Hauptmann Kornelius gemacht. Auch er war Heide. Aber der Vater im Himmel hat mir gezeigt, was sein Wille ist. Der Heilige Geist war schon bei ihnen. Da konnte ich nicht nein sagen.“

„Genau“, sagte Paul, „was wir in Antiochia theologisch erschlossen haben, hast du ganz praktisch erfahren. Eigentlich kommt es auf dasselbe raus.“

„Und deshalb haben wir dich nach Jerusalem gerufen“, antwortete Jakobus, der Herrenbruder, „um die Einheit zu wahren. Und wir haben beschlossen: Petrus geht zu den Juden, du zu den Heiden. Auf, dass alle Völker zum Zion kommen.“

„Ja, und ihr habt mir aufgetragen, dass ich Geld bei den Heiden für die Armen in Jerusalem sammeln soll. Und das zu tun, habe ich mich redlich bemüht. Das war alles andere als einfach. Vor allem in Korinth haben sie mir das Leben damit zur Hölle gemacht. Und was habe ich davon? Ihr nennt mich jetzt Monetenpaule.“

Kephas hatte die meiste Zeit zugehört. Jetzt aber rutschte er unruhig hin und her. Etwas brannte auf seiner Seele.

„Monetenpaule, ich muss noch etwas loswerden. Es tut mir leid, was damals in Antiochia passiert ist. Ich war wirklich feige. Ich habe unsere Absprache gebrochen, dass es Einheit zwischen den Gojim und uns Juden geben soll. Wir haben zuerst zusammen Mahl gehalten. Dabei essen wir Juden eigentlich nicht zusammen mit den Heiden. Aber jetzt wollten wir doch eine Familie sein. Das ich Angst bekam, als die Leute des Jakobus kamen, verstehe ich nicht mehr.“

„Was hast Du?“, ereiferte sich der angesprochen Jakobus, wohlgermerkt nicht der Donnersohn! „Wir hatten doch eine Vereinbarung. Mit Handschlag. Das Wort gilt doch etwas – Ja ist Ja!“

„Ja.“, sagte Petrus, „sage ich doch. Ich war feige. Du warst immer so fromm. Du hast nie Blutiges gegessen. Meinst du, Jesus hat dich umsonst seinen Bruder genannt? Ich war immer nur der Fels. So ein Stein, der in der Gegend rumsteht. Aber du warst ihm nahe. Fast so nahe wie der Lieblingsjünger. Selbst dem Ischarioth vertraute er mehr, der hatte nicht umsonst unsere Kasse verwaltet. Ich war doch immer nur der Fels, über den er sich manchmal ärgerte. Und da dachte ich, als deine Leute kamen ...“

„Kephas, du bist ein Mann der Tat. Du bist echt ein Fels. Dein Kopf aus Granit. Das Denke fiel dir immer schon schwer. Du lernst halt immer durch das Machen“, sprach Jakobus

„Genau, und deshalb ist mir Pauls auch ins Angesicht widerstanden gegangen, weil ich das Wort gebrochen hab. Wenn Titus nicht dazwischen gegangen wäre ... wer weiß, wo das geendet hätte. Sieht man dem Paulus gar nicht an, dass er auch so zupacken kann. Glaub mir, ich habe meine Lektion gelernt. Wat meinst du, Monetenpaul?“

„Nenn mich nicht immer Monetenpaul. Aber du has Recht. Wir waren zwar immer noch wie Feuer und Wasser. Aber in Rom haben wir beide unser Schicksal gefunden. Für die sind wir jetzt für immer vereint.“

„Und das ist dein Verdienst, Paulus“, nickte Jakobus, der Jüngere, anerkennend. „Ohne dich und deine Verkündigung unter den Heiden gäbe es das Ganze da unten heute gar nicht mehr. Die Heiden haben da ganz schön Furore gemacht. Es wäre jetzt nur schön, wenn die sich mit den Juden endlich die Hand geben würden. Manche tun das ja schon. Aber der in Rom heute, wie heißt er noch, Franz oder so ähnlich, scheint da manchmal Probleme zu haben – der ist ein bisschen wie du, Petrus – auch er muss noch lernen. Vielleicht muss dem jemand auch einmal eine Ansage machen.“

Und so vertrugen sich Paul und Peter schlussendlich im Himmel doch noch. Nichts ist unmöglich. Und Gott schreibt weiter im Buch des Lebens auf krummen Zeilen gerade.

In der Bibel findet Ihr die Erzählung über den antiochenischen Zwischenfall im [Brief an die Galater, Kapitel 2, in den Versen 11-14 \(= Gal 2,11-14\)](#).